

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

9.8.1873 (No. 184)

Badischer Beobachter.

Streu-Abdruck Nr. 20 in Karlsruhe.

N^o. 184.

Erste Ausgabe (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 18 kr., durch die Post bezogen
1 fl. 38 kr. vierteljährlich.

Samstag, 9. August

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeile über deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Deutschland.

* Karlsruhe, 6. Aug. Die Köln. Zeitung schrieb neulich, Fürst Bismarck habe in den parlamentarischen Debatten über das Schulaufsichtsgesetz gesagt, und zwar wurden seine Worte in der direkten Rede-weise mit Anführungszeichen folgendermaßen citirt: „Wir mischen uns nicht ein in den dogmatischen Streit, aber wir wollen abwehren, daß die Jesuiten im Mißbrauche desselben die Souveränität des Königs bekämpfen und das Volk zur Reichsfeindlichkeit aufwiegen.“ Die Kölnische Volkszeitung bemerkte hiergegen: „Fürwahr, die Kölnische Zeitung kann nur im Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit und Bergeßlichkeit ihres Lesepublikums so wahrheitswidrig schreiben. Fürst Bismarck hat niemals die von der Kölnischen Zeitung citirten Worte gesprochen. Seine Auslassung, welche allein die Kölnische Zeitung im Auge haben kann, lautete vielmehr also: „Dogmatische Streitigkeiten über Wandlungen und über Declarationen, welche innerhalb des Dogmas der katholischen Kirche vorgegangen sein können, liegen der Regierung fern und müssen ihr fern liegen. Jedes Dogma, auch das von uns nicht geglaubte, welches so und so viele Landsleute theilen, muß für die Mitbürger und für die Regierung jedenfalls heilig sein.“

Man sieht, wie himmelweit der wahre Text von dem erfundenen, erlogenen verschieden ist! Wir hätten übrigens, da uns diese Sache weniger direkt berührt, davon keine Notiz genommen, wenn wir uns nicht veranlaßt fühlten, in Erwiderung eines frechen Ausfalls des betr. Blattes gegen den Bad. Beobachter nach jener Seite hin die Bemerkung zu machen: Ob diese Leute wohl ihre eigenen Fälschungen glauben? Solche Beispiele hat man bei längjährigen Gewohnheitsfälschern.

Karlsruhe, 7. Aug. Nachdem das diesjährige Erntegeschäft kaum beendet ist, mehren sich die Gesuche derjenigen Eltern, welche mit der Zuweisung ihrer Söhne zu den Regimentern nicht zufrieden sind und andere Garnisonen oder Waffen für dieselben wünschen. Die Gesuche zeugen von einer gewissen Unkenntniß der Gesetze, welche jedenfalls den Einzelnen zum Nachtheil gereicht. Wer sich die Waffe, das Regiment, die Garnison wählen will, muß sich zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr zum freiwilligen Eintritt melden. Es ist noch vielfach der Glaube verbreitet, man entgehe dadurch der Möglichkeit, nicht Soldat werden zu brauchen. Dies ist nicht der Fall; wer gesund ist, muß dem Gesetze

der allgemeinen Wehrpflicht Genüge leisten. Es beruht in Norddeutschland die Popularität der Regimenter wesentlich darin, daß der Vater mit Vorliebe seinen Sohn demselben Regiment freiwillig zuführt, in welchem er selbst einst diente. Einzelne Regimenter bestehen daher fast nur aus Freiwilligen.

Wer nicht freiwillig eintreten konnte oder wollte, muß seine Wünsche in Bezug auf die Waffe und die Garnison bei der Kreis- und der Departementscommission aussprechen. Billige Wünsche, die nicht mit den Gesetzen kollidiren, werden gern berücksichtigt werden. Nachdem aber die Zuweisung zu einem Regiment erfolgte, können nunmehr keine Wünsche Berücksichtigung finden. Es liegt hierin kaum eine Härte, weil obige Wege Jedem offen stehen.

(Karlsru. Btg.)

Karlsruhe, 7. Aug. Trotz der auf amtlichen Quellen beruhenden Mittheilung in Nr. 183 dieser Zeitung circuliren im Publicum Meinungen über die traurigen Todesfälle bei dem 2. Bataillon des 6. Badischen Regiments, welche mit den Thatsachen nicht übereinstimmen.

Der in Bühl Nachmittags 1/4 Uhr unter den Augen des Dr. Viehoff verstorbenen Musketier Arnold war während des ganzen Marsches gesund. 300 Schritt vor Bühl fing er an zu schwanken, wurde durch einen Lazarethgehilfen unter einen Baum geführt und sofort ärztlicher Behandlung übergeben. Auf dem Marsche von Burg Hohenzollern nach Rosenfeld erkrankte zuerst der Musketier Lenz, und zwar im Thalgrunde vor Rosenfeld, kurz nach ihm die sieben andern Musketiere; dieselben wurden sofort auf den Wagen verbracht, nach Rosenfeld gefahren, dort theils im Rathhause, theils in den Quartieren untergebracht und in ärztliche Behandlung gestellt. Dieselben starben in der Zeit zwischen 12 und 4 Uhr in Rosenfeld am Sonnenstich. Die Eltern der Verstorbenen sind sofort telegraphisch benachrichtigt worden. (Khr. B.)

* Karlsruhe, 7. Aug. Der Köln. Volksztg. wird aus Berlin geschrieben:

„Es ist kaum glaublich, wohin die „Freisinnigkeit“ unserer sog. liberalen Presse bereits gelangt ist; sie sucht ihre Ideale mehr und mehr in dem klassischen Lande der Knute. Ein rheinisches Localblatt dieser Farbe, das unter seinen Mitarbeitern aber auch liberale Privatdocenten zählen soll, die „Bonner Zeitung“, spricht in der „Tagespolitik“ ihrer Nummer vom 1. Aug. (ob aus eigener Eingebung oder nach der „Spen. Btg.“ ist nicht genau zu ersehen) von der „leider noch immer geduldeten ultramontanen Presse“. Nichts

„liberaler“, wie dies Bedauern, daß man den Gegner auf publicistischem Felde nicht per Ulas zu Ruß und Frommen der servilen Journalistik einfach mundtobt macht. Am besten würde der Staat nach Ansicht dieser Leute offenbar seiner Aufgabe gerecht werden, wenn das Zwangs-Abonnement auf die „liberalen“ Blätter, und wären sie noch langweiliger als die „Bonner Zeitung“, eingeführt, und etwaigen Renitenten der Executor auf den Hals geschickt würde. Und für die Publicistik sollte der vielberufene vaterlose Gesetzentwurf mit seinem §. 20 zu schlecht sein? Der Verfasser desselben, möge er Hans oder Kunz heißen, hat die Instincte des Zeitungsliberalismus gründlich studirt und weiß, was der Presse, die augenblicklich bei uns das große Wort führt, von Rechtswegen zukommt. Jeder Klage über Maßregelungen liberaler Organe von dem Kaiser der „Bonner Zeitung“ könnte man doch mit Hohn entgegenhalten die Lamentation von der „leider noch immer geduldeten ultramontanen Presse“.

Wir haben ein weiteres Beispiel derselben Art aus unserem badischen Lande dem oben erwähnten würdig an die Seite zu setzen. In der vorgestrigen Nummer der Badischen Landeszeitung findet sich ein Artikel aus Thiengen, in welchem geradezu der Regierung der Vorwurf gemacht wird, daß sie „ihre treuesten Bürger“ in der Presse der Ultramontanen verunglimpfen lasse, was um so bezeichnender ist, als in dem gleichen Artikel die Regierung an ihre „Pflicht“ gemahnt wird, gegen die „Neukatholiken“ aufzutreten. Und Angesichts solcher Empfehlung von Gewaltmaßregeln kommt die Bad. Correspondenz mit einem in Form und Inhalt überläppischen Hinweis auf verschiedene namhaft gemachte Regierungsbrutalitäten in Frankreich, um für diese die Ultramontanen in Baden verantwortlich zu machen und den Badischen Beobachter einzuladen, sich an denselben zu spiegeln!

Strasbourg, 7. Aug. Die von Zeitungen gebrachte Nachricht, daß hier die Cholera ausgebrochen sei, wird heute amtlich dementirt. Am 1. August sei nur ein tödtlicher Brechruhrfall bei einem sonst ungünstig disponirten Kranken vorgekommen. Zwei weitere Fälle seien leicht geheilt worden.

Kaiserslautern, 7. Aug. In der vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht heute zur Verhandlung gekommenen Verläumdungsklage der Eheleute Martin aus Kusel gegen den Bischof von Speyer erklärte sich der Gerichtshof trotz der Einrede des erschienenen bischöflichen Vertreters für competent, vertagte indessen die eigentliche Verhandlung bis zum 21. August.

Verschiedenes.

(Ein Drama auf einem Velocipede.) Am 18. v. M. war der Boulevard Pereire in Paris der Schauplatz eines Dramas, dessen einzelne Phasen trotz der Raschheit, mit der dasselbe sich entwickelte, von den Passanten können verfolgt werden. Herr Holmais, ein hervorragender Velocipedist, fährt täglich auf seinem Behikel herum und führt dabei wahre Kunststücke aus. Gestern Morgens nun, als er eben sein zweirädriges Roß bestieg, erschollen plötzlich um ihn herum die Rufe: „Achtung! Schlagt ihn todt!“ Von allen Seiten flohen die Passanten in tödtlichem Schrecken, die Hausthore wurden lärmend zugeschlagen und so fand sich Holmais bald ganz allein auf dem Boulevard. Erst dann konnte er sich von dem Grunde der allgemeinen Flucht überzeugen: ein riesiger Hund kam an ihn heran, gestraubten Pelzes, tiefenden Auges, mit hervorgestreckter Zunge und mit schaumbedecktem, klaffendem Rachen. Der Hund hatte die Wuth — darüber konnte kein Zweifel mehr sein. Jetzt begann eine phantastische Jagd. Der Velocipedist beugte sich vor und sauste wie ein Blitz dahin; der Hund aber sprang hindendrein und während eines Augenblicks verschwanden Beide in einer Staubwolke. Das Velocipede beschrieb Curven und Arabesken und flog dann pfeilgerade davon; aber sichtbar war, daß der gewandte Reiter seine Kräfte verlor. Plötzlich erscholl ein Schreckensruf aus einem Fenster, an dem mehrere Personen lagen; das Velocipede war gebrochen, der Reiter, auf zehn Schritte vorwärts geschleudert, lag betäubt auf dem Pflaster und mit einer letzten Anstrengung stürzte der Hund heran.

Aber da kam die Rettung. Zwei Stadtferganten erschienen, mit dem blanken Säbel in der Rechten auf dem Schauplatz, griffen das wüthende Thier an und hieben ihm die zwei Vorderbeine weg. Holmais war gerettet, aber noch immer ohnmächtig. Man mußte ihn in ein benachbartes Haus tragen, wo er die sorgfältigste Pflege erhielt; dem Hunde aber wurde auf der Stelle der Garauß gemacht.

(Der größte Weinstock der Welt.) Etwa 3 Meilen von Santa Barbara, im Hofe eines alten spanischen Hauses, befindet sich eines der Wunder Californiens, der größte Weinstock der Welt. Der Stamm dieses Weinstocks, welcher vor 48 Jahren gepflanzt worden, ist am Boden 4 Fuß 4 Zoll im Durchmesser. Acht Fuß vom Boden beginnen die Zweige, welche wogrecht auf Spalieren rings umher gezogen sind und jetzt 2 Acres Land bedecken. Der jährliche Ertrag an Trauben von diesem einzigen Stock beläuft sich auf 100 bis 120 Ctr., und Trauben von 2 bis 6 Pfund sind keine Seltenheit. Der Weinstock befindet sich auf einer Anhöhe und ist niemals gedüngt worden. Ein nicht weit entfernter Weinstock, welcher erst vor 14 Jahren gepflanzt worden ist, scheint noch größer als der erwähnte Stock werden zu wollen und trägt auch feinere Trauben.

(Russisches Eisenbahnnetz.) Rußland arbeitet mit gewaltiger Anstrengung an der Vervollständigung seines noch äußerst lückenhaften Eisenbahnnetzes. Erst neulich liefen Berichte ein über die ersten Vorarbeiten für die kaukasischen Bahnen, heute melden gut unterrichtete Zeitungen, die Regierung habe die Genehmigung zum Bau von 14 neuen Linien gegeben, die eine Gesamtlänge von 500 Meilen repräsentiren

und noch in diesem Jahr in Angriff genommen werden sollen. Von besonderem Interesse sind folgende Eisenbahnlilien: 1. Die Ural-Gebirgsbahn von Perm nach Jekatarinenburg, 2. von Samarow a. d. Wolga nach Orenburg, 3. Die Don'sche Kohlenrevierbahn, 4. Die Linie Dorpat Taps, 5. Die Weichselbahn, bei Kowal von der Warschau-Bromberger abzweigend direkt nach Warschau. Die übrigen Linien fallen dem Süden und Südwesten des europäischen Rußlands zu.

(Eine nette Gesellschaft.) Die Schausenster einer Papierhandlung in einer ungarischen Stadt sind jetzt stets von einer zahlreichen Menge umgeben, welche eine Collection von 45 in ihrer Art großen Männern bewundert, die daselbst in photographischen Abbildungen ausgestellt sind. Es sind das 45 in Szegedin verurtheilte Räuber, die ein Szegediner Photograph der Unsterblichkeit übergab. Dieselben werden zahlreicher gekauft, als selbst der Schah von Persien oder die allerhöchste Primadonna; insbesondere erfreuen sich Herr Rozsa Sandor und seine Frau Mutter, eine würdige Matrone, die der „Eule“ aus den „Mysterien von Paris“ zum Verwechseln ähnlich sieht, einer hervorragender Aufmerksamkeit.

(Die praktischen Engländer.) Frn. Miall, einem der Parlamentsmitglieder für Bradford, ist eine große Auszeichnung zu Theil geworden. Bei einem von einem Kreis politischer Freunde zu seinen Ehren gegebenen Dejeuner im Krystallpalaste wurde ihm eine Börse mit zehntausend Guineen (oder 70,000 Thln.) überreicht, als ein praktischer Ausdruck der Achtung und Dankbarkeit seitens Jener, die seine Arbeiten als Redakteur des „Nonconformist“ und als Vertreter des Princips der Religionsgleichheit im Parlament hochschätzten

Darmstadt, 7. Aug. Die Vorlage an die Stände für den Theaterbau verlangt 400,000 Gulden.

Bonn Rhein, 2. Aug. Ein aufmerksamer Leser hat zwar oft genug Gelegenheit, die maßlose „Rühmlichkeit“ zu bewundern, welche die „Köln. Ztg.“ nicht allein in ihren Raisonnements, sondern auch in Mittheilung von Thatsachen an den Tag legt. Aber was ihr X. Correspondent von Berlin in der Nr. 208, 2. Blatt, leistet, verdient doch hervorgehoben zu werden, denn selbst diejenigen, welche die Taktik der „Köln. Ztg.“ kennen, werden es kaum für möglich halten, wenn man es nicht schwarz auf weiß ihnen zeigt. Es heißt in dem erwähnten Artikel wörtlich:

„Die „Germania“ veröffentlicht eine Reihe von Actenstücken, welche dazu dienen sollen, die Motivierung des von dem Obertribunal gegen den Bischof von Ermland gerichteten abweisenden Decrets zu entkräften. Eine besondere Bedeutung wird aber dem Allerhöchsten Erlaß vom 1. Mai 1868 beigegeben, durch welchen dem Bischof von Ermland die Nutzung aller mit dem Bisthum verbundenen Bezüge „gegen jeden Widerspruch“ zugesichert wird. Diese Zusicherung ist aber verlausuliert: die „Germania“ hütet sich aber wohl, ihren Lesern mitzutheilen, daß die Zusicherung nur ertheilt ist, „unbeschadet der landesherrlichen Gerechtfame“. Da diese landesherrlichen Gerechtfame aber durch die dem Bischof nachgewiesene Unbotmäßigkeit in der That beeinträchtigt worden sind, so ergibt sich von selbst, daß der Cultusminister lediglich im Sinne des Erlasses selbst handelte, wenn er die zum Schutz der landesherrlichen Gerechtfame nöthigen Maßregeln gegen den Bischof ergrieff.“

Die „Köln. Ztg.“ beschuldigt somit die „Germania“ offenbar der Fälschung resp. Verstümmelung mitgetheilte Actenstücke, und doch überzeugt ein Blick in die „Germania“ vom 27. Juli 1868, daß der Abdruck der Urkunde vom 1. Mai 1868 die Worte: „jedoch Alles Uns und Unsera königlichen . . . unbeschadet“ ausdrücklich wiedergibt, den Passus also noch ausführlicher enthält, dessen Unterschlagung der Artikel der „Köln. Ztg.“ ihr so frech imputirt. Das Verfahren der „Köln. Ztg.“, die auch heute noch ihre schwere Beschuldigung nicht zurückgenommen hat, ist um so verwerflicher, als gewiß eine große Menge ihrer Leser dieses „Weltblatt“ als die einzige Quelle ihrer Wissenschaft betrachten. (Germ.)

Frankfurt, 6. Aug. Die Veröffentlichung des Berichtes der Special-Untersuchungscommission in Sachen Wagener und sonstiger Eisenbahncessionäre ist nach der „Spn. Ztg.“ vorerst noch zweifelhaft. Uns überrascht das nicht, da wir uns keinen Augenblick der Illusion hingeeben haben, man werde der Öffentlichkeit klaren Wein über die Dinge einschenken, die hinter dem Schirm gewisser auf fragwürdiger Weise gewonnenen Concessionen von hoher und niedriger Bureaucratie, von liberalen, wie conservativen Parlamentariern geirrieben worden sind. Dem volltönenden: „Hinaus mit ihnen“ Lascker's folgte bald das befänstigende: Nomina sunt odiosa und recht odios müssen in der That die Namen sein, die da mit Schweigen gnädig bedeckt werden. Wer in erster Reihe zu Klagen Grund hat, ist kein anderer, als Herr Lascker selber, dessen Behauptungen durch die ehrenvolle Verabschiedung Wagener's vor aller Welt Augen ein handgreifliches Dementi erfahren haben, denn das steht doch fest: eine Regierung, die auf Recht und Ehre hält, kann einen Beamten, falls sich Beschuldigungen, wie sie Lascker gegen Wagener vorgebracht hat, als wahr herausstellen, nicht in ehrenvoller Weise — und die Pensionirung hat diese Bedeutung — entlassen, sie müßte ihm zum mindesten sagen: Du hast Dich Deines Amtes und aller mit demselben verknüpften Rechte und Genüsse unwerth gemacht, also fort mit Dir! Nun ist aber Herr Wagener nach einem etwas mysteriösen Scrutinal- oder Disciplinarverfahren mit Pension verabschiedet worden, ergo muß man keinen sonderlichen Fehlgang an ihm gefunden haben und Herr Lascker müßte bekennen: Ich habe dem biederen Manne schweres Unrecht gethan. Oder aber — nun falls es ein solches Ober aber gibt, so wäre es Lascker's Sache, damit hervorzutreten; für ihn ist ja der Bericht der Special-Untersuchungscommission kein Geheimniß und was hier in Frage kommt, ist die Wahrhaftigkeit seines Wortes. Das sollte ihm ein zwingendes „Poscimur“ zurufen, vor dem Alles, was sich Opportunität, Rücksichtnahme u. dgl. nennt, schwinden müßte.

Zwischen Berlin und Versailles herrscht offenbar einige Gerechtigkeit. Die „Correspondenz Stern“ findet jeden zweiten Tag Grund zu Klagen gegen Frankreich. Diesmal sind es die militärischen Rüstungen des Nachbarstaates, welche ihr die größten

Besorgnisse einflößen und sie zu folgender Note veranlassen: „Es wird uns von allen Seiten bekräftigt, daß die französische Regierung eine bis an's Unglaubliche streifende fieberhafte Thätigkeit entwickelt, um in kürzester Zeit Borräthe an Waffen und Munition zur Disposition zu bekommen, die auch für einen langathmigen Krieg ausreichen können. Damit soll nicht gesagt sein, daß Frankreich diesen Krieg schon in nächster Zeit vom Zaune zu brechen genügt sei, aber — das äußerste Mißtrauen ist mehr wie je begründet und gerechtfertigt. Daß den Kreisen des Reichskanzlers der Glaube an einen zweiten von Frankreich gegen Deutschland unternommenen Krieg nicht fremd ist, haben wir längst erfahren, denn glaubte Bismarck nicht daran, so hätte er ja Elsaß-Lothringen nicht annectirt, da der Annexion, nach seinem eigenen Geständnisse, politische Gründe entgegenstanden, militärische aber dieselbe geboten. Es kann also nicht der Zweck der Note in der „Correspondenz Stern“ sein, nur etwa diesen Glauben zu bekräftigen. Das mit den intensivsten Tinten angefertigte Gemälde von den französischen Rüstungen hat einen directen Zweck. Wenn Frankreich mit einer „bis an's Unglaubliche streifenden Fieberhaftigkeit rüstet“, — diese Frage sucht es zu provociren, — sollen wir dann nicht ebenfalls mit „Fieberhaftigkeit“ rüsten und Geld „bis in's Unendliche“ spenden? Wie viel übrigens Frankreich für Rüstungen auszugeben gesonnen ist, weiß man nach den letzten Verhandlungen der Nationalversammlung zu genau, als daß es phantastischer Schilderungen noch bedürfte, und daß man bei uns auf gleichem Gebiete weder rastet noch knausert, das wissen der deutsche Reichstag und das deutsche Volk ebenfalls. (Frf. Z.)

Berlin, 4. Aug. Die gestern aus Posen hier eingetroffene Nachricht, daß der Erzbischof von Gnesen und Posen auf den 8. vor die Criminal-Abtheilung des Posener Kreisgerichts geladen sei, um über die nach Publication der Kirchengesetze verfügte Verletzung des Geistlichen Arndt nach Füllebe verantwortlich vernommen zu werden, ist von unsern verfolgungsfürchtigen Liberalen mit einem wahren Jubel begrüßt worden. Und doch hätten die Liberalen alle Ursache, jenes Vorgehen zu mißbilligen, da ihre Organe bisher beharrlich an der Ansicht festgehalten haben, daß dem katholischen Episcopat und der Geistlichkeit ein Martyrium werde erspart bleiben. Bemerkenswerth an der Form der Vorladung (wenn die desfallsige Mittheilung liberaler Blätter auf Richtigkeit beruht) ist, daß sich ein katholischer Kirchenfürst auf das Kreisgericht verfügen muß, um dort von einem Kreisrichter oder gar von einem unbesoldeten Gerichts-Assessor vernommen zu werden, während ein Wagener wegen der gegen ihn erhobenen schweren Anklagen in seiner eigenen Wohnung vernommen wurde, das erste Mal von einem hohen Verwaltungsbeamten, das zweite Mal von einem Mitgliede des Kammergerichtes! (K. V. Z.)

Berlin, 5. Aug. In den „Briefen deutscher Beteiligter an Louis Bonaparte“ (Vierte Lieferung, Seite 345) findet sich folgende Notiz: „F. H. Reinke's, Rector der Universität Breslau, huldigt dem Kaiser mit mehreren seiner Schriften über christliche Geschichte. Er übersichtete folgende Werke: 1. Religiöse Parabeln; 2. St. Hilarius von Poitiers; 3. St. Martin von Tours; 4. Geschichte der Universität Breslau.“ Die Zeit der „Huldigung“ ist nicht angegeben; es dürfte um das Jahr 1866 gewesen sein. (K. V. Z.)

Berlin, 7. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die Meldung französischer Privattelegramme von einer Reise des deutschen Consuls in Cartagena nach Madrid, um zwei von dem deutschen Geschwader genommene Insurgentenschiffe der spanischen Regierung zur Disposition zu stellen, zuverlässiger Quelle zufolge als unbegründet.

Königsberg, 6. Aug. Die „Nipreußische Ztg.“ meldet das nunmehr officiell constatirte epidemische Auftreten der Cholera, an der bis gestern 164 Personen erkrankt und 85 verstorben gemeldet seien. Die Zahl der täglichen Erkrankungsfälle bezieht sich auf 20—25, die der Todesfälle auf 10—12. Die „Nipreußische Zeitung“ fordert im Hinblick auf die Epidemie die Unterlassung des am 9. d. beginnenden Manövers.

Dresden, 7. Aug. Laut dem neuesten aus Pillnitz eingetroffenen Bulletin hatte der König eine weniger gute Nacht. Im Uebrigen ist sein Zustand unverändert.

Posen, 2. Aug. Die „Ostsee-Ztg.“ berichtet: Die Börsenkatastrophe, die vor drei Monaten in Wien zum Ausbruch kam, hat durch ihre immer weiter greifenden Nachwirkungen auch den hiesigen Geldmarkt tief erschüttert. Die Verheerungen, die sie in der hiesigen Finanzwelt angerichtet hat, sind

erst seit einigen Wochen in größerem Umfange hervorgetreten und werden aller Voraussicht nach noch weitere Dimensionen annehmen. Zwei größere polnische Bankgeschäfte, die sich vorzugsweise mit Börsenspeculationen beschäftigten hatten, sind ihrer Speculationswuth bereits zum Opfer gefallen. Sie hatten beide schon längere Zeit mit einer bedeutenden Unter-Bilanz gearbeitet und ihre Inhaber sind deshalb dem Strafgesetze anheimgefallen. Der Director des einen dieser beiden Bankgeschäfte, der den Vorwurf der Unredlichkeit nicht zu ertragen vermochte, hat seinem Leben gestern durch einen Revolvererschuß ein Ende gemacht. Der Unglückliche war der ehemalige Rechtsanwält Malecki. Zwei andere Bankgeschäfte von noch größerem Umfange, von denen das eine auf Actien gegründet ist, sind in der Liquidation begriffen. Auch sie hatten beide der Börsenspeculation sich hingegeben und nicht bloß ihre Theilnehmer resp. Directoren und Aufsichtsräthe, sondern auch Hunderte von Privatpersonen, die sich durch Actienzeichnung oder Deposita betheilig hatten, haben ihr Vermögen ganz oder zum großen Theile verloren. Zu den Aufsichtsräthen der dem Concurs verfallenen Actienbank gehören mehrere unserer reichsten Kaufleute und Capitalisten, die den Verlust ihres ganzen Vermögens zu beklagen haben. Einer dieser Speculanten, der sein mühsam erworbenes Vermögen von 200,000 Thaler eingebüßt hat, ist vom Wahnsinn erfaßt worden und befindet sich in der Irrenanstalt. Weit zahlreicher sind die Bankerotte kaufmännischer Firmen und einzelner Privatpersonen, welche der Börsenspeculation hier zum Opfer gefallen sind. Von jüdischen Capitalisten allein sind mindestens 150 finanziell ruinirt. Viele davon beabsichtigen, nach Amerika auszuwandern. Von christlichen Capitalisten kenne ich selbst mehrere, die ein Vermögen von 50,000—100,000 Thaler besaßen und heute am Bettelstabe sind.

Posen, 5. Aug. Die „Schles. Ztg.“ theilte vor einigen Tagen mit, daß das hiesige Metropolitan-Capitel sich vor kurzem zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt hätte, in der nach eingehenden Beratungen der Beschluß gefaßt worden wäre, dem Erzbischof gewisse Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Kirchengesetze bringend anzurathen. Der „Kurjer Pozn.“ erklärt nun auf Grund genauer Informationen obige Nachricht für vollständig unrichtig. Das Capitel theile in allem die Ansichten des Erzbischofes und werde treu bei ihm ausharren, wie es dies in seiner vor mehreren Monaten an den Erzbischof gerichteten Adresse versprochen habe.

Ausland.

Bern, 7. Aug. Die nächste Delegirtenversammlung der schweizerischen altkatholischen Gemeinden und des liberalen Katholikenvereins ist, laut Circularschreiben des Centralcomites auf den 31. d. nach Olten einberufen. Dieselbe wird hauptsächlich der Frage der Theilnahme der Schweiz an dem Constantiner Altkatholikencongreß und der von den Schweizer-Abgeordneten auf demselben einzunehmenden Stellung gewidmet sein.

Rom, 1. Aug. In den politischen Kreisen ist während der letzten Tage vielfach von dem Umstande die Rede, daß die Allocution des hl. Vaters vom 25. Juli und die Botschaft des Präsidenten Mac Mahon, im Datum sehr wenig verschiedenes, eine außerordentliche Mäßigung und Würde an den Tag legen. Jedenfalls ist diese Coincidenz bemerkenswerth, umso mehr als dieselbe darthut, daß weder die römische Curie, noch die französische Republik unter Mac Mahon die Ruhe und den Frieden Europa's gefährden werden. — Unsere Liberalissimi benannten vorzüglich seit dem 20. September 1870 in den Organen ihrer Presse Victor Emmanuel den „ersten Bürger Italiens“, heute aber schreibt das „Paese“, das Blatt der Linken der Kammer: „Pianciani, der Sindaco von Rom, ist der erste Bürger Italiens“. Demnach scheint es, daß Victor Emmanuel von der Spitze der italienischen Bürgerchaft weggedrängt worden ist, da zwei zu gleicher Zeit unmöglich „der erste Bürger“ sein können. Wer ist nun der jetzige „erste Bürger“? Pianciani stammt aus einer Familie, in welcher seit dem Jahre 1848 alle politischen Schattirungen vertreten sind. Als Pius IX. noch Erzbischof von Spoleto war, erzeigte er dieser Familie Wohlthaten, und sein Wohlwollen für dieselbe ging so weit, daß im Jahre 1846 die ersten Ernennungsdecrete, welche er nach seiner Thronbesteigung unterzeichnete, dieser Familie und vorzüglich dem heutigen Sindaco von Rom zu Gute kamen. Luigi Pianciani wollte in seinem Jünglingsalter in den geistlichen Stand treten, jedoch hielt ihn seine Mutter davon ab. Bis zur

Revolution im Jahre 1848 war er ein „entragirter Papalino“. Zu jener Zeit jedoch trat seine eigentliche Natur klarer hervor. Er stellte sich an die Spitze einer Freischaar, die er mit Gewehren, welche er zum entgegengesetzten Zwecke von der päpstlichen Regierung sich zu verschaffen gewußt hatte, bewaffnete. Mit dieser Schaar zog er in's Venetianische, wo er sich mit Leib und Seele in den Geheimbund „la giovane Italia“ aufnehmen ließ. Seit jener Zeit ist er Theilnehmer an allen Conspirationen und Revolutionen Italiens. Sein unbändiger Ehrgeiz ließ ihn hoffen, nach dem Tode Mazzini's dessen Stelle einzunehmen. Da er sich aber überzeugete, daß die Mazzinisten in ihm nicht die Bürgschaften erblickten, welche sie vom Nachfolger ihres Führers verlangten, machte er eine Schwelung nach rechts und näherte sich den scheinbar königlich gesinnten Revolutionären, wodurch er seine Ernennung zum Sindaco von Rom erreichte. In dem republikanischen „Circolo Romano“ hat er manche demokratische Farce aufgeführt, sich aber schon als provisorischer Sindaco nebenher den Ruf eines Erzarsistokraten erworben. In der Kammer geht er mit der Linken, und als Sindaco mit der Regierung. Sollte er noch höher steigen, so wird er sich als das, was die meisten Pseudoliberalen sind, entpuppen, nämlich als Tyrann. Er ist Freimaurer und dient als solcher den Interessen der Loge gegen die christl. Religion. Um dem Papste die Wohlthaten, die ihm derselbe erzeugte, zu vergelten, schrieb er ein infames Libell gegen denselben voll der gemeinsten Verleumdungen. Dies ist der neue „erste Bürger“ Italiens. Er ist ein Sechsziger oder nahe daran, und heute nichts weniger als reich. Jünger kann er nicht werden, wohl wird er aber binnen kurzer Zeit reicher geworden sein. — Victor Emmanuel hat den Emmanuel Ruspoli, einen Verwandten Pianciani's von mütterlicher Seite, zum Commandanten der Nationalgarde Roms ernannt. — Sechszehn Fallimente wurden an einem Tage der vergangenen Woche vom Tribunal ausgesprochen. Auch das neue größte Kaffeehaus Roms, „Cesano“, auf dem Platze vor der Kammer, ist gestern geschlossen worden. (Germ.)

Paris, 5. Aug. Unter dem Titel: „Die Unterredung in Frohsdorf“ bringt die „Presse“ heute einen Artikel, worin der bekannte Hr. de la Guéronniere (der Hauptredacteur des Blattes) mittheilt, was er von der Reise und den Absichten des Grafen von Chambord erfahren hat, um sodann seine eigenen Reflexionen über die große Tagesfrage folgen zu lassen. Der Graf ist hiernach am Donnerstag Abend mit dem Prinzen von Joinville nach der Schweiz abgereist und von da nach Wien, um die Ausstellung zu besuchen. „Sein Besuch beim Grafen von Chambord ist, wie man uns versichert, mit der Zustimmung seiner drei Oheime, Herzog von Nemours, Prinz von Joinville und Herzog von Anumale, beschlossen worden. Es ist ein Act der Achtung und Ehrerbietung. Es ist ohne Zweifel zu gleicher Zeit von Seiten des Entels von Ludwig Philipp eine förmliche Anerkennung des monarchischen Rechtes, das durch den Entel Karls X. repräsentirt wird. Welches dürften nun wohl“, fährt die Presse fort, „vom politischen Gesichtspunkte aus die Konsequenzen dieser sonderbaren dynastischen Lage sein? Gut unterrichtete (?) Personen meinen, zwischen dem Grafen von Chambord und seinem jungen Vetter würden bloß Höflichkeitbezeugungen und freundschaftliche Versicherungen gewechselt, und die politischen Fragen mit der größten Behutsamkeit verhandelt werden. Diese Fragen seien durch stillschweigende Uebereinkunft der Nationalversammlung vorbehalten worden. Der Graf von Paris, heißt es, habe merken lassen, daß er bereit sei, sich vor dem erblichen Rechte des Oberhauptes des französischen Königshauses zu neigen, wenn dieses Oberhaupt die königliche Gewalt unter den durch die constituirende National-Versammlung bestimmten Bedingungen ausüben würde; mit andern Worten: die Versammlung würde den König zurückrufen und die Constitution machen.“ Die „Presse“ kann indeß nicht verhehlen, daß gerade hier der Knoten steckt. Der Graf von Chambord hat in allen seinen Manifesten erklärt, er würde die Krone nur frei von allen Bedingungen annehmen, wobei man sich an die Declaration Ludwig's XVIII., die den Namen der „Declaration von St. Ouen“ trägt, erinnern mag. Die „Presse“ schließt sodann folgendermaßen: „Kann die constituirende Versammlung die Monarchie proclamiren, ohne die Constitution dieser Monarchie zu debattiren? Diese Grundfrage kann nicht bei der Unterredung in Frohsdorf gestellt werden. Die Beantwortung derselben liegt bei der öffentlichen Meinung und dem Scharfsinn der Volksvertreter.“ (N. B. Z.)

Paris, 7. Aug. Die Zusammenkunft des Grafen von Paris und des Grafen Chambord hat 3

Stunden gedauert. Der „Union“ zufolge war Graf Chambord von dem Besuch sehr befriedigt und wird denselben heute erwiedern.

Paris, 7. Aug. Von heute an ist die Zuschlagsgebühr auf englische Schiffe aufgehoben. — Odilon Barrot ist heute Nacht gestorben.

Perpignan, 7. Aug. 23 spanische Officiere, welche in Baga, Alpens und Igualada von den Carlisten gefangen genommen und seitdem an die Gränze gebracht worden, sind hier angekommen. Sie werden in der Citadelle bleiben, bis die Ermächtigung zur Rückkehr nach Spanien erfolgt. — Meta und Teridbor, zwei reiche Grundbesitzer in der Provinz Gerona, sind auf Befehl des Carlistenführers Saballs erschossen worden, wiewohl sie carlistische Gesinnungen an den Tag legten. (?)

Kopenhagen, 6. Aug. Der höchste Gerichtshof verurtheilte heute die gefangenen Socialistenführer: Pio zu 5jähriger, Brix und Selex zu je 3jähriger Strafarbeit, wegen Uebertretung des Polizeiverbotes und des Versuchs, Aufruhr durch Organisation der Arbeiterbevölkerung zu erwecken, um nach kürzerer oder längerer Zeit die bestehende Verfassung mit Gewalt umzustürzen.

London, 4. Aug. Ueber die Waffen-Einfuhr in Spanien für die Carlisten wird der „Times“ aus Bayonne einiges Nähere mitgetheilt. Der betreffende Berichtsteller war Augenzeuge, wie vor einigen Tagen ein Dampfer einige hundert Schritte von der Stadt Fontarabia an der Mündung der Bidassoa seine Ladung löschte. Etwa 900 bewaffnete und 1500 unbewaffnete Carlisten unter der Führung eines gewissen Alzparna, der den berühmten Santa Cruz ersetzt hat, rückten an die Küste und landeten unter den Augen der tapfern (!) Freiwilligen von Fontarabia in Flintenschußweite etwa 4000 Stück Remington-Gewehre mit einer Schnelligkeit, die aller Ehren werth war. Der Dampfer blieb die ganze Zeit unter Dampf und zur sofortigen Abfahrt bereit. Seiner Nationalität nach war das Schiff, wie es hieß, ein Engländer. In weniger als einer Stunde war die ganze Sache abgethan. Das Fahrzeug dampfte ab, und die Carlisten, die nun sämtlich bewaffnet waren, zogen in's Land hinein. Die republicanischen Freiwilligen von Fontarabia haben mittlerweile gegen das ganze Treiben nur durch etwa ein Duzend Flintenschüsse protestirt, die Niemanden etwas zu leide thaten!

London, 7. Aug. Die großen Reismagazine in der londoner Vorstadt Stepney sind durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden.

London, 7. Aug. Boyter, einer der Secretäre des Schatzamtes, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht; Grund sind Streitigkeiten mit dem Schatzkanzler Lowe. Es liegen noch mehrere solcher Gesuche vor. Die Antwort der Königin wird heute erwartet.

Moskau, 1. Aug. Ueber die augenblickliche Lage Chiwas entnehmen wir der „Mosk. Btg.“ eine interessante Notiz: „Obgleich auf den Bazar“, schreibt ihr Correspondent in Chiwa, „der von uns aufgehobene Sclavenhandel gezwungener Weise für immer aufgehört hat, haben einige turkmenische Stämme nichtsdestoweniger die Absicht, dem Beispiele Chiwas nicht zu folgen, sondern wie bisher Raubereien zu verüben und friedliche Leute gefangen zu nehmen, um sie auslösen zu lassen oder zu verkaufen, was übrigens die Tomuden selbst nach der Einnahme Chiwas durch unsere Truppen auch gethan haben. Sie plünderten ein russisches Fahrzeug, das sich in Handelsangelegenheit am turkmenischen Ufer befand, und führten den Lootsen, einen russischen Bauern, in die Gefangenschaft fort. Wohl oder übel liegt die Nothwendigkeit vor, auch mit den Turkmenen reine Rechnung zu machen. Unter den russischen Truppen brennt man vor Begierde, auch mit den Tomuden sich zu messen, welche einer gütlichen Beilegung der Sache mit Chiwa sich am meisten widersetzt haben. Der Chan ist seinem Oheim übergeben, in dessen Hause er auch Wohnung erhalten hat. Den Urheber des Krieges zwischen Rußland und Chiwa aber, den bekannten (?) Divan begi-Murat-bek, hat man gefänglich eingezogen. Das Vermögen der Regierung von Chiwa ist sequestrirt und die im Palaß gefundenen bemerkenswerthen Gegenstände sind für öffentliche und private (!) Museen bestimmt.“ Wohl oder übel — der Krieg muß fortgesetzt werden, zunächst an den Grenzen Persiens, dann an denen Afghanistans u. s. w. Das ist der Punkt, auf den wir immer wieder hinweisen und den die Engländer noch immer nicht sehen wollen.

Constantinopel, 6. Aug. Eine Nacht des Enttans ist mit dem ehemaligen türkischen Botschafter in Teheran, Schref Pascha, nach Brindisi abgegangen, um den Schah von Persien aufzunehmen.

Vokal's.

Mannheim, 6. Aug. Gestern Nachmittag 3 Uhr brach im Biernheimer Walde Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß bis Abends 6 Uhr 24 Morgen niederbrannten. Eine Abtheilung der hiesigen Feuerwehr war alsbald an der Braudhelle und trug im Verein mit den Landbewohnern zur Benützung des verheerenden Elementes bei. (N. B. Endztg.)

Niefern, 3. Aug. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Morgen auf der hiesigen Eisenbahn-Station ereignet. Der fleißige Eisenbahnarbeiter Christoph Fischer von hier, welcher in der Nacht vom 1. auf den 2. August Dienst hatte, setzte sich, da er am vorhergehenden Tage bei fast tropischer Hitze anstrengend gearbeitet hatte, vom Schlafe übermannt, zu nahe an das Schienengeleise und schlief ein. Wahrscheinlich beugte er dabei seinen Kopf vornüber, so daß er von dem heranbrausenden Zuge, ehe er denselben gewahr wurde, am Kopfe erfaßt und auf die gräßlichste Weise verstümmelt wurde. Da Fischer ein braver ehrbarer Bürger war, so wird sein tragisches Ende allseitig bedauert, um so mehr, da derselbe eine Wittve und mehrere zum Theil unverföhrte Kinder hinterläßt. (Pf. K.)

Stollhofen, 2. Aug. Heute Nachmittag brach hier ein Brand aus, der leicht größere Ausdehnung hätte nehmen können, wenn nicht rechtzeitig Hülfe von hier und den benachbarten Ortschaften gekommen wäre. Es brannten ein Haus und zwei Scheuern ab. In einer Entfernung von 300 Schritten verbrannte ein Stück Tuch; in einem andern Haus war schon ein Bett in Brand gerathen durch die herumliegenden Funken, wurde aber sogleich gelöscht, da die Leute gerade dazu kamen. Ein Haus und eine Scheuer sind verficert. (N. f. St. u. L.)

Bitte.

Die Gründung einer Curatie betreffend.

Die Filialorte Ganangeloch, eine Stunde vom Pfarrort Mauer, und Gaiberg, eine und eine halbe Stunde von Redargemünd entfernt, zählen zusammen ca. 500 Katholiken mit 80 Schulkindern. Die überwiegende Mehrzahl der Andersgläubigen hat ihren eigenen Pfarrer, die Katholiken dagegen entbehren sogar des sonntäglichen Gottesdienstes. Gaiberg besitzt überdies noch eine aus dem Jahre 1848 stammende gemischte Schule. Beide Gemeinden, welche nur eine halbe Stunde von einander und ziemlich im Gebirg liegen, sind mit ihren Pfarrorten nicht einmal durch eine Vicinalstraße verbunden. Mauer besitzt außerdem noch drei Filiale mit Vinatation, Redargemünd zwei. Dieses dürfte schon genügen, um von der Nothwendigkeit einer Abhilfe überzeugt zu werden. Wie schwer ist es z. B. nicht für Frauen, für ältere und kränkliche Leute, für die Armen, denen oft die nöthigen Kleider fehlen, bei so weitem und theilweise so schlechtem Wege über Ackerfeld und Wiesen den Gottesdienst zu besuchen! Wie nachtheilig ist es nicht für das ganze Leben oft, wenn Kinder, zumal aus gemischten Ehen, nicht frühzeitig und nur selten an den Segnungen des katholischen Gottesdienstes Theil nehmen können!

Es war daher nicht ein vorübergehender Anflug von Wohlwollen für diese Filialisten, sondern die zwingendsten, aus langer Erfahrung geschöpften Gründe, welche uns bestimmen, diese Angelegenheit dem hochw. Erzbischof. Capitels-Vicariate zu unterbreiten. Mit Erlaß vom 12. Decbr. v. J. hat Hochdasselbe die beiden Filialorte „als der materiellen Unterstützung, zur Hebung ihrer Pastoration, bedürftig“ nicht bloß anerkannt und unsern Plan zur Gründung einer Curatie für sie genehmigt, sondern auch mögliche Unterstützung zugesichert. Nur sollten diese Gemeinden auch selbst Opfer bringen, oder sich doch bemühen, von anderer Seite Unterstützung zu erlangen. So unbenutzt diese Filiale zwar sind, so werden sie doch gerne für die Wohnung des Curaten einstecken, bis ein Pfarrhaus erworben werden kann. Da nun Gaiberg bereits eine neue Kapelle, Angeloch ein von Frren. v. Bettendorff unentgeltlich zur Benützung überlassenes Datorium besitzen, so dürfte die Erreichung unseres Zieles nicht so ferne liegen, besonders wenn unsere Bitte an die öffentliche Wohlthätigkeit ebenso gütiger Aufnahme sich zu erfreuen das Glück haben wird, wie von Seiten des hochverehrlichen Comitès des Bonifacius-Vereins. Aber auch hier haben wir volles Vertrauen, und zwar deshalb, weil eine Anzahl von Geistlichen und Laien uns ihre günstige Mitwirkung bereits zugesagt und weil in der jetzigen Bedrängniß unserer heil. Kirche die Katholiken immer mehr von dem schönen Gedanken beseelt werden, durch vermehrte christliche Liebeswerke sich der Hülfe Gottes würdig zu machen. Wenn die Katholiken mit blutendem Herzen lesen müssen, wie der Heiland im allerheiligsten Altarsacrament durch die Macht der Finsterniß aus mancher Kirche verdrängt wird, so gereicht es ihnen gewiß zum Troste, zu vernehmen, daß ihm dort, wo er seit Jahrhunderten ausgeflohen war, auf's Neue wieder Wohnungen errichtet werden. Sie werden sich daher gerne die Freude gönnen, dem göttlichen Heiland eine Aufnahmestätte mitzubereiten zu haben. Vielesgaben für diesen Zweck nehmen die Unterzeichneten in Empfang und werden sie später in katholischen Blättern veröffentlichen. Redargemünd und Mauer.

Bal. Steinhart, Pfarrer zu Mauer.
N. Grimmer, Pfv. von Redargemünd.

* Literarisches.

Es gibt allerlei Schwindelgeschichten in der Welt, mit denen möglichst lucrative Geldgeschäfte gemacht werden sollen. Unter diese gehört in erster Linie die Lügenliteratur, die um Caspar Haufer einen vollständigen Sagenkreis gewoben hat, wovon aber auch Alles Sage ist, so sehr auch die Namen Feuerbach, Behse u. s. w. imponiren mögen, von dem Schwindler Pennenhöfer ganz zu schweigen. Nachdem die Frankfurter Zeitung auch des Breiteren die alten Sagen wieder aufgewärmt hat, erscheint neuestens ein Buch von einem Professor Daumer in Regensburg über denselben Gegenstand, für welchen eine Buchhändlerannonce in der gestrigen Nummer unseres Blattes unter den Anzeigen Reclame zu machen versucht. Die Redaction hat mit den Anzeigen nichts zu thun, sonst wäre diese Annonce nicht erschienen; die Expedition hat sie aus Unkenntniß der Sache aufgenommen. Wir wollen hiermit unseren Lesern nur einfach erklären, daß die Caspar-Haufer-Geschichte für uns ein ausgemachter Schwindel ist und daß wir daher auch nichts weniger als geneigt sind, der neuesten Vertheidigung dieses Märchens auch nur die entfernteste Glaubwürdigkeit beizumessen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit v. Dr. Georg Stijlka.

